

Jesus ein Reformator des Judenthums

Autor(en): **Molchow, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **6 (1880)**

Heft 17

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-240125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schulmeister in Ohringen und Liebling der Muse!
 Werde nicht eitel; ein Bischen Stolz ist verzeihlich. Warum aber lässt Du Dein Lied so selten im Beobachter, dem sichern Boten Deiner Freude, wiederhallen?»

. . . . Im Frühjahr 1840 erhielt Staub einen ehrenvollen Ruf nach Fluntern, musste aber nach dem Willen des damaligen Erziehungsrathes noch ein halbes Jahr die Schule in Dachelsen übernehmen. Die Bewohner dieser Gemeinde liessen ihn ungern ziehen und viele Thränen flossen bei seinem Abschied. Er selbst liebte diese Gemeinde, allein seine literarischen Bestrebungen trieben ihn in die Nähe der Stadt, auf die freundlichen Höhen von Fluntern. Hier waltete er als Lehrer vom November 1840 bis Herbst 1873. 33 Jahre unterrichtete er dort die ihm so lieben Elementarschüler in vorzüglichster Weise. Einer seiner einstigen Schüler schreibt: «Hr. Staub verstand es, wie vielleicht nicht ein Zweiter, den Schülern den Aufenthalt in der Schule angenehm zu machen, und Disziplin wusste er auch ohne körperliche Strafen ganz vortrefflich aufrecht zu erhalten. Wir folgten ihm auf jeden Wink. Aber nicht nur in der Schule wirkte er bildend und belebend; auch ausserhalb derselben, in Vereinen und Gesellschaften der Gemeinde war er ein anregendes und thätiges Glied. In jüngern Jahren arrangirte und leitete er Jugendfeste in so trefflicher Weise, wie es seither Keiner mehr verstanden. So wird z. B. allen Theilnehmern die von Herrn Staub vor 12 Jahren geleitete Weihnachtsfeier unvergesslich sein. . . Grosse Freude hatten wir Schüler an seinen Kinderbüchlein. Das war ein Jubel, wenn wieder ein neues herauskam, welches in der Regel Spiele enthielt, die er mit uns vorher eingeübt hatte. Er blieb seinen Schülern stets in bestem Andenken, und auch er empfand innige Freude, wenn er erfuhr, dass es einem seiner ehemaligen Schüler gut gehe.» . . .

Bei seinem Rücktritte ehrte die Gemeinde Fluntern sich selbst und ihren Lehrer, indem sie ihm eine jährliche Pension von 350 Franken zu verabreichen beschloss, und sein langjähriges, treues Wirken durch eine Urkunde verdankte. 1862 verlor Staub die erste Gattin, und 1864 fand er in Theresia Obermüller von Wien eine zweite Lebensgefährtin, welche ihm bis zu seinem Ende helfend, pflegend und oft auch tröstend zur Seite stand. Im Jahre 1876 siedelte er nach Riesbach über, wo er seine letzten Tage verbrachte. Er war noch eifrig darauf bedacht, die Zukunft seiner Nachkommen ökonomisch günstig zu gestalten, musste aber da manchmal erfahren, dass auf dem Markte des Lebens die warme Poesie der Kinderstube fehlt. Er starb nach längeren Leiden Sonntag den 11. April. . .

Wichtiger als dieses flüchtige Lebensbild ist wohl ein Blick auf das, was der Geist dieses Mannes an Bleibendem, Unsterblichem geschaffen, ein Blick auf seine politischen und pädagogischen Werke.

Jesus ein Reformator des Judenthums.

Von Dr. E. Molchow.

Zürich. Verlagsmagazin (J. Schabelitz). 1880. gr. 8^o. Fr. 1. 25.

Muss es an sich schon unser Interesse erregen, überhaupt einen jüdischen Rabbiner den Rabbi Jesus in eingehend kritischer Weise besprechen zu sehen, so gewinnt diese Besprechung gedoppelt an Bedeutung, wenn sie von so allgemein menschlichem und so ausgesprochen modern freisinnigem Standpunkt aus durchgeführt ist, wie hier vorliegt. «Möge das Judenthum von seiner äusseren Werkheiligkeit, das Christenthum von seinen Dogmen sich emancipiren! Mag auch dann noch die Sittenlehre des Einen an die Aussprüche des Propheten, die des Andern an die der Apostel anlehnen: eine eigentliche Scheidewand wird

alsdann nicht mehr vorhanden sein!» Mit dieser Sentenz im Vorwort zeichnet der Verfasser das Ziel seiner Schrift.

Diese ist in präziser, knapper Form durchgeführt. In 28 kurzen Kapiteln, wovon 12 den Pharisäismus in seiner mehr schlimmen als guten Ausgestaltung (im Talmud) zeichnen, erhalten wir Aufschluss über manch eine uns dunkel liegende oder zweifelhafte Frage. Auffällig ist (Seite 25), dass der Aufenthalt der Israeliten in Aegyten als «Sage» aufgefasst wird, die nicht aus früherer Zeit in die spätere sich hinüber getragen, sondern in mehr symbolischer Weise von dieser erfunden worden wäre, — während der Orientalist Ebers bei all seiner kritischen Behandlung von Urkunden (Denkmälern, Inschriften etc.) den biblischen Exodus in seinen Hauptzügen als geschichtlich festgestellt darlegt.

Ueber die Polemik, die Jesus gegenüber den Pharisäern geltend gemacht, sagt unsere Schrift: «Viele Aussprüche von Jesus sehen ganz darnach aus, dass sie, aus einem faktischen Zusammenstoss eines genialen, hochsittlichen, auf das Innerliche dringenden Geistes mit dessen Gegentheil herausgewachsen, gleichsam Blitzesfunken sind, welche eine mit empörender Anmaassung auftretende Verkehrtheit herausgelockt hat.» Wol sehr zutreffend äussert sich unser freisinnige Jude über die Ausgestaltung des Christenthums: «Indem die Lehre Jesu auf heidnischen Boden verpflanzt wurde, sättigte sie sich immer mehr mit fremdartigen Substanzen; Gestalt und Farbe änderten sich, Dogma und Aeusserlichkeiten, diese hartnäckigen Parasiten der Religion, ergriffen immer mehr vom staatlichen Christenthum Besitz und umrankten es von allen Seiten so, dass sein eigentliches Wesen fast ganz zurücktrat. Der jüdische Ursprung und Kern des historischen Christenthums wurde immer mehr verdunkelt.» Und über die Reformation äussert sich die Schrift nicht minder klar: «Im Protestantismus behauptet das Dogma immer noch den ersten Rang. Ist die Tradition gestürzt, so beherrscht der Buchstabenglaube die Kirche. Eine neue Reformation, welche das Dogma stürzt und den ethischen Gedanken zum religiösen Prinzip erhebt, den Buchstaben entthront und das Regiment des Geistes proklamirt, ist von Lessing als Bannerträger eingeleitet worden. Das Dogma zieht sich mehr und mehr aus dem Leben in die Krypta zurück.»

«Religionsfeindlich!» werden viele Wächter der Religionen ausrufen. «Menschheitlich universell!» heissen wir die hier ausgesprochenen Gedanken. Mögen sie in ihrer Frische vielorts wecken, fördern und erfreuen!

Aus „Die Reform unseres Erziehungssystems“.

Nach Herbert Spencer. (In Dittes' Pädagogium.)

Es ist unbestreitbar, dass durch das Studium der uns umgebenden Erscheinungen, wie sie in der Chemie, der Anatomie, der Physik etc. wissenschaftlich dargestellt sind, nicht allein das Gedächtniss besser geübt wird als durch das Erlernen von Sprachen, sondern auch der Verstand und die Urtheilskraft eine ganz andere Entwicklung erfährt. Denn während hier den Ideenverbindungen meist nur zufällige Thatsachen entsprechen oder wenigstens infolge des mangelhaften Unterrichts dieselben den Schülern nur als solche entgegenreten, entsprechen ihnen dort nothwendige; dort ist das Verhältniss ein kausales, hier ein kasuelles. Aber auch die moralische Einwirkung ist eine ungleich nachhaltigere und edlere. Das Sprachenlernen stärkt den Autoritätsglauben, da der Schüler das, was ihm Lehrer, Wörterbuch oder Grammatik bieten, auf Treu und Glauben hinnehmen muss, während in der Naturwissenschaft beständig an den eigenen Verstand, an das eigene Nachdenken, Suchen und Finden appellirt wird, somit auch die Eigenschaften der Ausdauer, der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, der Unabhängigkeit des Charakters betont werden.